

BERNHARD H. F. TAURECK (Braunschweig)

**Krieg oder Frieden.
Auf der Suche nach einem Tertium Datur**

War or Peace. Looking for a Tertium Datur

Abstract

There is a consensus on war: violent conflicts are out. But they continue to happen. One likes to exclude violent conflicts and to avoid them. But they could happen. Avoidance of wars appears not be sufficient. International relations presuppose an international anarchy. Anarchy does not exclude wars, but reduces them to exceptions. The present essay attempts to argue in favour of a categorical exclusion of violent conflicts which easily could destroy vital conditions of human survival.

Keywords: International anarchy, us-american nuclear strategy, tertium between peace and war, peaceful finalization of the political

1. Inwiefern die Vereinten Nationen Atomkriege mittelbar fördern

Wie steht es um den Gedanken des Friedens in einer Zeit, wo mit der UNO auf Weltfrieden gesetzt wird und wo mehr blutige Konflikte und Konfliktzuspitzungen stattfinden, als ein Mensch an seinen zehn Fingern abzählen kann? Die Rede vom Frieden als Unterbrechung der Feindseligkeiten scheint den Globus im Jahre 2020 eingeholt zu haben. 1999 bombardierte die NATO Serbien, Afghanistan wurde und wird seit 2001 verwüstet, 2003 wurde der Irak zerstört, 2006 tobte ein Krieg zwischen Israel und dem Libanon. 2011 wurde Libyen faktisch zu einem *failed state* zerbombt, ebenso setzte der Syrienkrieg 2011 ein. Seit 2014 wurde im Osten der Ukraine gekämpft und im Jemen. Zwischen Nordkorea und den USA drohen extreme Spannungen eines atomaren Konfliktes. Die Atomwaffenstaaten Indien und Pakistan befinden sich beide in Kriegsgefahr. Und ebenso gibt es keine Voraussetzungen für ein friedfertiges Verhalten zwischen den USA und Russland oder China. Auch der afri-

kanische Kriegsschauplatz und ebenso der Südsudan gehören in die Reihe der Konflikte. Spätestens seit 2019 spitzt sich zudem die Konfrontation zwischen dem Iran und den USA militärisch zu. Der Bereich des Krieges schließt sowohl Europa wie den nahen und mittleren Osten sowie Ostasien ein. Hinzu kommt Nordwestafrika. Gibt es dafür eine Beschreibungssprache außer jener, dass der Frieden eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln darstellt, wie Michel Foucault uns mit seiner Deutung des bei Clausewitz umgekehrten Satzes aus der Zeit von Hobbes erinnert?¹

Allerdings hätte man im Blick auf die Geschichte gewarnt sein können. Es war ausgerechnet jene Französische Revolution, verstanden als die Abschaffung fürstlicher traditionaler Souveränität, welche ohne den geringsten Einfluss auf das Völkerrecht geschah: "Auf der völkerrechtlichen Ebene trat der republikanische Staat das gesamte Erbe der Monarchien an. Die Souveränität blieb als tragender Pfeiler des klassischen Völkerrechts unangetastet und entfaltete ihre spannungs- und kriegsverursachende Wirkung nach der Französischen Revolution in unverminderter Weise."²

So lautet das Urteil des Völkerrechtlers Otto Kimminich. Trotzdem gelang es dem Völkerrecht im 20. Jahrhundert, jenes *ius ad bellum* abzuschaffen, das besagte, dass jeder Krieg, zu dem ein souveräner Staat sich entschloss, zugleich rechtmäßig geschah, womit sich die mittelalterliche Frage, ob Kriege gerecht oder ungerecht seien, erübrigte.³ Vorausgesetzt war dabei, dass es keine Gesetzgebung und keinen Richter über die Staaten gibt. Es gab innerstaatliche Gesetze und außerstaatliche Gesetzlosigkeit. Schreiben dagegen die Artikel der Vereinten Nationen jedoch nicht Voraussetzungen der Einhaltung des "Weltfriedens" vor, wie er in der Charta als Akt eines "Friedensschlusses mit dem Frieden" beschworen wird?⁴ Sie tun es. Doch die aufflammende gewaltsame Konfliktaustragung scheint auf diese Weise nicht gehindert zu werden. Woran liegt das?

Abgesehen davon, dass im Sicherheitsrat nur eine kleine Anzahl von Staaten vertreten ist, besteht eine externe Voraussetzung, welche von UNO rechtlich bestätigt wird. Die externe Voraussetzung liegt in der ausdrücklichen Weigerung der Atomwaffenstaaten USA, Großbritannien und Frankreich, die UNO als Instanz für das Verbot eines Atomwaffenein-

1 Vgl. B. H. F. Taureck, *Michel Foucault*, Reinbek 2004, 89.

2 O. Kimminich, *Einführung in das Völkerrecht*, Tübingen, Basel 1997, 67.

3 Kimminich, *Einführung in das Völkerrecht*, 1997, 64.

4 B. H. F. Taureck, *Drei Wurzeln des Kriegs und warum nur eine nicht ins Verderben führt. Philosophische Linien in der Gewaltgeschichte des Abendlandes*, Zug 2019, 291–298.

satzes zu akzeptieren. Die UNO kommt unwillentlich dieser Weigerung dadurch entgegen, dass sie erlaubt, sich mit denselben Waffen zu verteidigen, mit denen sie angegriffen wurde.⁵

Wenn somit das Atomkriegsrisiko durch die Vereinten Nationen teils vergeblich verhindert, teils mittelbar gefördert wird, mindert sich die Diskrepanz zwischen einem globalen Friedens- und einem Kriegszustand. Daraus ergibt sich, dass kaum Grund besteht, sich über jene vermeintliche Diskrepanz von Friedensgebot und Unfrieden zu wundern.

2. Die Nutzung der internationalen Anarchie durch das US-Votum für Atomkriege

Um zu verdeutlichen, wie seitens eines US-amerikanischen Politikwissenschaftlers die faktisch bestehende zwischenstaatliche Anarchie genutzt wird, sei auf eine Neuerscheinung in den USA hingewiesen. Es geht um den Beweis, dass durch die Aussicht auf Sieg in einem thermonuklearen Krieg Vorteile für den Sieger entworfen werden können. Dies geschieht 2018 in dem Buch *The Logic of American Nuclear Strategy. Why Strategic Superiority Matters* des Politikwissenschaftlers Matthew Koenig. Koenig schlägt mittels einer unmissverständlich klaren Sprache eine nukleare Theorie als Synthese einer Überlegenheits-Risikopolitik vor (*superiority-brinkmanship theory*) vor. Ein Vorteil dieser nuklearen Überlegenheitsposition bestehe für die Vereinigten Staaten zum Beispiel darin, aus nuklearen Krisen als Gewinner hervorzugehen. "Sieg" definiert er dabei als Erreichen der eigenen Ziele. Als prominentes Beispiel dient ihm dabei der Ausgang der Kubakrise im Oktober 1962. Aus ihr gingen die USA als Sieger hervor, "weil sie ihr basales Ziel erreichten, dass die Sowjetunion ihre Raketen von Kuba abzog".⁶ Obwohl seit langem eine Art Konsens darüber besteht, dass der Ausgang der Kuba-Krise keinesfalls als strategischer US-Sieg zu bewerten ist, arbeitet Koenig mit einem falschen Input. Aus Falschem lässt sich nichts Zutreffendes folgern. Es entsteht deshalb der Verdacht, dass Koenigs *superiority-brinkmanship theory* eine nuklearstrategische Ideologie produziert, die jedoch in den Ver-

5 N. Paech, G. Stuby, *Völkerrecht und Machtpolitik in den internationalen Beziehungen*, Hamburg 2013, 633–640.

6 M. Koenig, *The Logic of American Nuclear Strategy. Why Strategic Superiority Matters*, Oxford 2018, 68.

einigten Staaten, die seit 2018 auf Cyberangriffe atomar zu reagieren erlaubt, als willkommen gilt.

Kroenigs Behauptung, in der Kuba-Krise seien die USA als Sieger hervorgegangen, wird durch verschiedene Vorgänge falsifiziert. Die Sowjetunion suchte einer Sicherheitsgarantie für Kuba. Die USA sollten bindend zusichern, Kuba niemals militärisch anzugreifen. Genau diese Garantie resultierte aus der Kubakrise. Insofern siegte die Sowjetunion in der Kubakrise. Die Sowjets verfolgten noch ein zweites Ziel, nämlich den Ausgleich ihrer damaligen nuklearstrategischen Unterlegenheit gegenüber Amerika durch Atomwaffen auf Kuba auszugleichen, die im Fall eines Krieges 80 Millionen US-Bürger töten würde.⁷ Dieses Ziel wurde nicht erreicht. Wenn Kroenig sich ausschließlich auf diesen Umstand bezieht, so bekäme er Recht. Das gilt jedoch lediglich für eine selektive, von allen Kontexten der Krise absehende Bewertung. Denn die Sowjets verlangten noch ein zweites Verhalten, welches ohne Kubanische Krise als unerreichbar galt: Die Amerikaner sollten ihre *Jupiter*-Atomraketen aus der Türkei abziehen. Das taten sie auch, ohne dass dies jedoch zunächst öffentlich wurde und damit die Kennedy-Regierung die Lösung der Kuba-Krise innenpolitisch als deren Erfolg verkaufen konnte.⁸

Mit der Kuba-Krise hingen noch zwei Erscheinungen zusammen, die von dem ideologischen Beweisziel eines US-Sieges seither in den Hintergrund gedrängt werden. Zum einen wäre der bis dahin Kalte Krieg um Haaresbreite zu einem heißen Krieg geworden. Zum anderen gehörten zu den verhältnismäßig wohltätigen geostrategischen Folgen eine Schaffung von Voraussetzungen der regulierten Entspannung der bipolaren Supermächte. Der Abschuss eines sowjetischen Atomtorpedos von deren Unterseeboot B-59 vor Kuba scheiterte am Veto eines einzigen Offiziers namens Wassilli Alexandrowitsch Archipow. Er zeigte in letzter Sekunde jene Besonnenheit, die damals die Menschheit vor einer atomaren Verbrennung bewahrte. Diese Besonnenheit war jedoch nicht Folge der US-amerikanischen Überlegenheit, wie uns Kroenig mittelbar nahelegen möchte. Während die US-Militärs Kennedy zu einer Bombardierung der Insel drängten, wählte dieser das weniger aggressive Mittel einer Seeblockade. Als die Krise beendet war, die Raketen abgezogen und vor allem die zwei sowjetischen Bedingungen – Nichtangriffsgarantie gegenüber Kuba und Abzug der amerikanischen *Jupiter*-Raketen aus der Türkei – erfüllt waren, entstand eine Reihe von

7 Vgl. R. McMahon, *The Cold War*, Oxford 2003, 91.

8 McMahon, *The Cold War*, 94.

Formen regulierter Entspannung. Erstens ging die Letztentscheidung über den Atomwaffeneinsatz vom Militär auf den Präsidenten bzw. Ab 1968 galt dies auch für die Sowjetunion. Zweitens wurde zwischen Moskau und Washington eine telefonische *Hot line* eingerichtet. Drittens begann man damit, die oberirdischen Atomtests zu beenden und den Menschen damit ein permanentes Tschernobyl zu ersparen.

Es folgt aus dem bisher aussagekräftigsten Beispiel der geostrategischen atomaren Konfrontation, dass atomare Hyperrüstung nicht jenen unblutigen Sieg der größeren Atomstaatsmacht über die geringer bewaffnete bewirkt. Vielmehr zeigen die drei Folgerungen zumindest in der Tendenz die Richtung einer *nuklearen Deaktivierung* an. Die nukleare Letztentscheidung liegt nicht mehr beim Militär, das im Fall Kubas 1962 sofort bombardiert hätte, sondern bei den politischen Entscheidern, denen mehr Besonnenheit zugemutet wird. Die politische Kommunikation wird einem Schema von Angriff und Verteidigung vorgeordnet. Und die lebensbedrohlichen oberirdischen Atomtests werden beendet. Der Widerspruch einer Drohung mit atomarer Vernichtung bleibt auf diese Weise leider nach wie vor bestehen. Dafür zeigt sich jedoch der Beginn eines politischen Lernprozesses atomar verfeindeter Supermächte.

Matthew Kroenig übersieht diese drei geostrategischen Vorteile der Kubakrise vollständig. Mit der Kubakrise wäre um Haaresbreite aus dem Oxymoron des kalten Krieges ein heißer, die menschliche Zivilisation vermutlich auslöschender Krieg geworden. Die dreifachen einvernehmlichen Konsequenzen der Konfliktparteien – die Vorordnung der Politik vor den stets uneinsichtigen Militärs, die Einrichtung eines technisch jederzeit verfügbaren Kommunikationskanals und das Ende der für die Menschheit auf Dauer lebensbedrohlichen oberirdischen Atombombenversuche – werden von Kroenig vollständig ignoriert, dem es einzig um eine Bestätigung seiner These geht, dass mithilfe atomarer Stärke der Gegner zu Konzessionen gezwungen werden muss, die er ohne eine fremde übermächtige Drohung nicht erbracht hätte. Kroenig arbeitet daher mit dem Mittel grobschlächtiger Geschichtsklitterung, die sein gesamtes Buch theoretisch unbrauchbar werden lässt. Die Tatsache jedoch, dass diese Studie zugleich auf fruchtbaren Boden nicht nur bei den US-Militärs, sondern ebenso bei Theoretikern der Politik stößt (vgl. die fünf auf der Rückseite des Buches abgedruckten Reaktionen), zeigt in beängstigender Weise eine Abkehr von einer rational begründeten Tendenz zu einer globalstrategischen Denuklearisierung und hin zu einem immer riskanteren Spiel mit dem nuklearen Feuer.

Kroenigs Argumentation setzt das Fortdauern einer internationalen Anarchie voraus und glaubt auf deren Grundlage Vorteile für eine wirksame Asymmetrie des drohenden Staates zu konstruieren. Seine Argumentation ruht auf dem Schluss:

- (1) Wenn ein Staat S atomar übermächtig ist, dann vermag er jeden anderen Staat zu Konzessionen zwingen, die er von sich aus nicht eingeräumt hätte.
- (2) Ein Staat ist atomar übermächtig.
- (3) Also er vermag der Staat S jeden anderen Staat zu Konzessionen zwingen, die er von sich aus nicht eingeräumt hätte.

Dieser *Modus-ponendo-ponens*-Schluss erinnert an das gewalttätige Verhalten jener "Halbstarken" in Europa 1956, die man damals für "schlimmer als die Atombombe" hielt.⁹ In der Tat verschlimmern Kroenig und die, die ihm folgen möchten, eine atomare Globalstrategie in Richtung von destruktivem Nihilismus. Der rekonstruierte Syllogismus ist analytisch korrekt. Doch er verbirgt ein Problem, das allenfalls erst beim dritten Lesen deutlich werden könnte. Der Syllogismus benötigt an zwei Stellen einen Irrealis in Gestalt des Konjunktivs des Verbs "hätte". Infolge der Drohungen von S ist der schwächere Staat zu Konzessionen bereit, "die er von sich aus nicht eingeräumt hätte". Mit dem "hätte" sagt man etwas über etwas aus, von dem man weder weiß noch wissen kann, wie es sich wirklich verhält. Das irrealer hätte kann daher Verschiedenes aussagen: 1. Der andere Staat war in der Lage, sich mit S zu einigen, ohne bedroht zu werden. Dieser andersartige, diplomatische Umgang wird von Kroenig jedoch ausgeschlossen. 2. Der andere Staat folgt bedingungslos der atomaren Drohung von S. Dies ist eine Annahme Kroenigs, welche auf den Eigenerfolg von S setzt und ein Resultat vorwegnimmt, das automatisch eintreten wird. Obwohl Kroenig diese zweite Möglichkeit annimmt, erscheint diese eher unwahrscheinlich bis unreal. Eher ist eine dritte Möglichkeit wahrscheinlich: Der andere Staat knüpft seine Konzessionen an Bedingungen, die für S schmerzlich sind – wie etwa der erwähnte Abzug US-amerikanischer *Jupiter*-Raketen aus der Türkei. Ebenso wahrscheinlich ist die vierte Möglichkeit: Der atomar bedrohte Staat widersetzt sich atomar. Wie dargestellt, bereite sich ein sowjetisches Atomunterseeboot auf den Abschuss von Atomwaffen vor, als ein einziges Veto jenes Offiziers Archipow dies in letzter Sekunde verhindert hätte.

Mit anderen Worten: Kroenig spielt mit atomarem Feuer, indem er die in jenem "hätte" verborgene friedliche (1.) oder die aggressiven Antworten (3. und 4.) ausblendet

⁹ *Chronik des 20. Jahrhunderts*, Dortmund 1988, 817.

und sie durch die 2. Möglichkeit ersetzt, die jedoch den Eigenerfolg automatisch und damit unreal als erfüllt voraussetzt.

3. Ausweg eins in Richtung Kriegsvermeidung: Das Tertium des Sowohl-als-Auch

Kroenigs Konzeption beruht auf dem Gedanken einer asymmetrischen Nutzung der internationalen Anarchie. Dass ihre Fixierung auf Sieg bereits konzeptionell ruinös ist, blendet sie aus. Trotz millionenfacher Eigenverluste wird noch von "Sieg" gesprochen, und die Verstrahlungsrate wird herausgerechnet. Selbst der gefürchtete "nukleare Winter" als Atomkriegsfolge wird zu einem "nuklearen Herbst" umdefiniert.¹⁰ Der US-Autor setzt auf die Möglichkeit einer atomaren Drohung einschließlich eines Waffeneinsatzes und übersieht dabei, dass bereits ein bestehender Zustand des "Friedens" hinreichend Instabilität besitzt, um in einen Atomkrieg aus Versehen zu münden. Dieser nämlich korreliert mit dem Einsatz von Künstlicher Intelligenz in die Sensortechnik, die wegen der extrem verkürzten Vorwarnzeiten erforderlich wird. In den USA wird somit bereits mit dem atomaren Feuer konzeptuell gespielt, obwohl niemand weiß, wie unter Bedingungen des "Friedens" jenes Versehen wirksam ausgeschlossen werden kann, das uns alle atomar verwüsten würde.

Ist es nun denkbar, dass die bisherige Logik einer binären Opposition zwischen Frieden und Krieg – die gleichwertig ist mit der Folge, dass Frieden der anders fortgesetzte Krieg und dass Krieg der anders fortgesetzte Frieden sind – ersetzbar erscheint durch eine andersartige Struktur? Die bisherige Geschichte lässt scheinbar nicht erkennen, dass man diesen Gedanken fasste. Doch seit dem 17. Jahrhundert war man damit beschäftigt, den Gedanken eines dauerhaften Friedens, einer *paix perpétuelle* zu denken. Der Abbé Saint-Pierre, die Enzyklopädisten und am Ende vor allem Kant waren auf diesen Gedanken fixiert.¹¹ Die Vereinten Nationen haben das *ius ad bellum* abgeschafft, über das man sich in den Vereinigten Staaten mit tauber Selbstverständlichkeit hinwegsetzt. Kann es daher nicht der Fall sein, dass es Konzepte gibt, welche das gedankliche Potenzial des Friedensdenkens des 18. Jahrhunderts begrifflich bündelt, um auf diese Weise der binären Opposition von Krieg und Frieden konzeptuell zu entkommen? Denn die politischen Denker des 19. Jahr-

10 Kroenig, *The Logic of American Nuclear Strategy*, 44.

11 Vgl. die von M. Lequan zusammengestellten Texte und Kommentare in: *La paix*, Paris 1998.

hunderts waren Bellizisten. Sie dachten in Kategorien einer internationalen Anarchie als letztem politischen Faktum. Dies bewies Hegel; dies bewies, trotz seiner Widersprüche, am Ende auch Nietzsche.¹²

Dem derzeitigen politikwissenschaftlichen Konsens könnte es entsprechen, wenn die Topologie dieser Frage in Zusammenhang gebracht würde mit der Unterscheidung des Politischen (*le politique*) von der Politik (*la politique*). Dabei steht die Politik für etablierte Strukturen, Institutionen und Handlungsmuster, während das Politische bezogen ist auf Durchbrechung, Infragestellung und zuweilen Überwindung der Politik.¹³ Doch die sich als "radikal" selbst darstellende Demokratietheorie kommt aus verschiedenen Gründen für unsere Frage nicht in Betracht. Erstens setzt eine radikale Demokratietheorie voraus, dass es Demokratie als Verfassungswirklichkeit tatsächlich gibt, während sich lediglich oligodemokratische Republiken beobachten lassen.¹⁴ Zweitens handeln die verschiedenen Autoren dieses Theorietypus von allem, nur nicht vom Frieden. Drittens bleibt es ungeklärt, ob sich die verschiedenen Voten für Pluralismus, Kontingenz, Flüssigkeit, Postessentialismus, Dissens überhaupt genau einen einzigen Theorietypus ergeben, der ihren Voten inhaltlich widerspricht und der zugleich als Phantom eines einzigen Theorietypus dargereicht wird.

Auf der Suche nach einem Friedenskonzept jenseits der binären Opposition von Krieg und Frieden, das die in Kants Schrift zum ewigen Frieden mündende Argumentation bündelt und fortsetzt, müssen wir uns nunmehr auf uns selbst verlassen und eigene Konzepte entwerfen. Kants Votum für die Voraussetzungen eines dauerhaften Friedens dienen uns dabei als Ausgangspunkt. Das Ziel ist die Klärung der Frage: Unter welchen Voraussetzungen wird es möglich sein, die binäre Opposition von Krieg und Frieden einem *Dritten*, einem *Tertium* zu unterstellen? Kant selbst stellt diese Frage nicht. Doch die Vermutung ist erlaubt, dass sein gesamtes Anliegen erst mithilfe eines geeigneten Tertiums zu einer möglicherweise zukunftsweisenden Klärung der Friedensfrage führt. Dass und warum dies erforderlich ist, geht aus der beschriebenen Mitbegünstigung eines atomaren Konflikts durch die Vereinten Nationen und ebenso aus der Bestärkung einer internationalen Anarchie durch die US-amerikanische Nuklearstrategie hervor.

12 Vgl. Taureck, *Drei Wurzeln des Krieges*, 210–217.

13 Vgl. F. Martinsen, "Politik und Politisches", in: D. Comtesse et al. (Hg.), *Radikale Demokratietheorie*, Berlin 2019, 583.

14 Dieser Ausdruck geht auf die kaum hinreichend beachtete, aber grundlegende Studie von A. Riklin, *Machtteilung. Geschichte der Mischverfassung*, Darmstadt 2006, zurück.

Ein Drittes, ein Tertium jenseits der binären Kriegs- und Friedensopposition hat zwei Formen. Es besagt entweder eine Relation des Sowohl-als-Auch, oder es besagt ein Weder-Noch. Das erste Tertium sei Tertium 1, das zweite Tertium 2 genannt. Liest man Kants Friedensforderung im Sinn von Tertium 1, so ergibt sich ein Schluss, der die gängige Symmetrie von Frieden und Krieg normativ wie folgt ersetzt:

- (1) Wenn Frieden aus Krieg folgt, dann ist es unzulässig, dass Krieg aus Frieden folgt.
- (2) Nun folgt Frieden aus Krieg.
- (3) Also ist es unzulässig, dass Krieg aus Frieden folgt.

Dieser normative Friedens-Schluss (in einem Doppelsinn) soll die bisher gängige Beschreibung ersetzen. Im 17. Jahrhundert hatte La Bruyère geschrieben: "Vivre avec ses ennemis comme s'ils devaient un jour être nos amis, et vivre avec nos amis comme s'ils pouvaient devenir nos ennemis, n'est ni selon la nature de la haine, ni selon les règles de l'amitié; ce n'est point une maxime morale, mais politique!"¹⁵

Freundschaft und Feindschaft sind hierbei symmetrisch ineinander konvertierbar. Ausdrücklich wird dabei zugleich, dass die Krieg-Frieden-Symmetrie als Bereich des *Politischen* gilt. Traditionell war das Politische die Nutzung der Kriegs-Friedens-Symmetrie. Es fehlt jeder Zusatz, der ihre Symmetrie verschiebt. Genau dies gehört auch zu den Prämissen, aus denen Clausewitz folgerte, der Krieg sei Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Und umgekehrt galt für Hobbes, der Frieden sei des Krieges Fortsetzung mit anderen Mitteln.

Tertium 1 könnte mittels eines normativen Zusatzes fruchtbar sein, um der binären Opposition von Frieden-Krieg zu entkommen: Die Nutzung des Tertiums von sowohl Frieden als auch Krieg *soll nicht-symmetrisch erfolgen. Aus Feinden sollen eher Freunde als Feinde werden. Auf diese Weise sollen Kriege wenn nicht verhindert, so zumindest vermieden werden.* Diese nicht-symmetrische Nutzung war bei La Bruyère und in der Tradition nicht vorgesehen, und die Bellizisten haben sie von Hegel über Nietzsche oder Moltke bis Marinetti, Spengler, Mussolini oder Hitler verstärkt. Derzeit herrscht, wenn nicht alle Zeichen trügen, eine von der NATO ausgehende Rhetorik, dass Frieden wieder in Krieg mutieren könne und mutieren solle.¹⁶

15 J. de La Bruyère, *Les caractères*, Paris 1995, 216f.

16 Dabei trage der andere die Schuld für die eigene Kriegsvorbereitung. So äußerte ein deutscher NATO-Kommandeur: "Die Ukraine und die Krim haben gezeigt, dass wir in Europa schnell von Frieden in Krieg umkippen können." Zur gleichen Zeit bemerkte Christian Mölling von der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik: "Die NATO ist in der Lage, einen Krieg zu führen." Dies

Es reicht somit nicht aus, Frieden zu fordern. Das nämlich tun alle, selbst Adolf Hitler 1939. Es kommt auf den genauen Bezug dessen an, was zu fordern und dessen, was zu meiden ist. Daher fordert die Schlussfolgerung – "(3) Also ist es unzulässig, dass Krieg aus Frieden folgt" – einen auf einer asymmetrischen Forderung beruhenden Friedens-Schluss. Vertreter eines politischen Realismus – wie Niccolò Machiavelli¹⁷ – könnten dem unter einer Bedingung zustimmen: Die relationale Struktur von Frieden und Krieg dürfe nicht asymmetrisch sein, sondern sie sei lediglich nicht-symmetrisch. In einer nicht-symmetrischen Relation fehlt die Notwendigkeit. Frieden kann demzufolge Frieden bleiben, doch er muss es nicht. Krieg ist demnach zu meiden, doch verhindern lässt er sich nicht.

Dem widerspricht die normative Forderung als Sollen einer asymmetrischen Relation: "es ist unzulässig, dass Krieg aus Frieden folgt". Dass Frieden Korrelat einer Forderung und nicht einer Beschreibung ist, erscheint ethisch gesehen als Selbstverständlichkeit. Frieden ist das Resultat einer permanenten Bemühung. Kant hat darauf nachdrücklich verwiesen. Dass er dabei ein Tertium als eine relationale Struktur eines Sowohl-als-Auch voraussetzt, das normativ asymmetrisch zu deuten ist, wird bei ihm nicht deutlich. Ebenso zeigt sich bei Kant nicht, dass die normative Deutung des Friedens-Schlusses lediglich nicht-symmetrisch möglich ist – mit der Folge, dass der Frieden damit lediglich vermeidbar, aber nicht notwendig verhinderbar ist. Die normative Nutzung des Tertium 1 starken Friedensstützung hinaus.

4. Ausweg zwei: Richtung Kriegsvermeidung: Das Tertium als Weder-Noch

Auch das Tertium 2, verstanden als ein Drittes, das weder von Zuständen des Krieges noch des Friedens affizierbar ist, lag in der Tradition längst vor. Es könnte ebenfalls Kants Friedensschrift implizit zugrundeliegen, und es ist bekannt als ein Goldenes Zeitalter oder als Paradies. Noch mehr als die hebräische Paradiesvorstellung betont die antike Vorstellung des Goldenen Zeitalters einen Zustand des intrinsischen Friedens: "sine militis usu mollia

sei das Signal, das ein Manöver mit 37.000 Soldaten in Deutschland und im Baltikum setze. (*Frankfurter Rundschau* Nr. 28, 3.2. 2020, 2 und 3).

¹⁷ Machiavelli selbst ist in dieser Hinsicht jedoch erheblich differenzierter. Vgl. B. H. F. Taureck, *Machiavelli-ABC*, Leipzig 2002, 126–129, 192f. Zum Thema des Krieges bei Machiavelli zusammenfassend: T. Ménessier, *Machiavel, Le Prince*, Paris 2011, 179–181; B. Liebsch, *Gastlichkeit und Freiheit. Polemische Konturen europäischer Kultur*, Weilerswist 2015; vgl. auch N. Machiavelli, *Der Fürst* (italien./dt.). Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von E. Rudolph unter Mitarbeit von M. Ponso, Hamburg 2019, 228.

securare peragebant otia gentes" (Ohne Soldaten zu brauchen, lebten die Völker sorglos in sanfter Ruhe dahin).¹⁸

Gemeint ist nicht, dass ein Militär bereit stand und dass man es nur nicht gebrauchte wie später im durchschnittlichen Friedenszustand des *Imperium Romanum*. Man hatte kein Militär, denn für es gab es keine Verwendung.

Als erstes entstand das Goldene Geschlecht, das keinen Rächer kannte und freiwillig, ohne Gesetz, Treue und Redlichkeit übte (*sine lege fidem rectumque colebat*).¹⁹

Der Friedenszustand war intrinsisch, er umfasste Einstellung und Verhalten der Menschen. Betraf die Vorstellung eines Goldenen intrinsischen Friedenszeitalters eine unzugängliche oder fiktive Vergangenheit, so gab es in der Überlieferung eine zweite Vision von einem intrinsischen Frieden. Es handelt sich vor allem um die Vision des Joachim von Floris. Sie lag, wie bei den alttestamentlichen Propheten, nicht jenseits der Geschichte, sondern sie wird als Geschichte sein. Ernst Bloch hat diese Seite des Joachim von Floris passend hervorgehoben: "Bei Joachim erscheint Utopia, wie bei den Propheten, ausschließlich im Modus und als Status historischer Zukunft. Joachims Erwählte sind die Armen [...]. Das Reich Christi ist bei Joachim so entscheidend von dieser Welt [...]. Christentum geschieht in der Wirklichkeit, nicht nur in Kult und Vertröstung; es geschieht ohne Herren und Eigentum, in mystischer Demokratie."²⁰

Es fragt sich indes, wie das Tertium 2 strukturiert ist, so dass es als Modell eines intrinsischen Friedens unter Menschen dienen kann. Wer oder was könnte als Kandidat in Frage kommen? Zwei Antworten legen sich zunächst nahe. Tertium 2 gilt für die Natur, oder es gilt für die Gottheit. Dabei muss der Unterschied zwischen beiden Bereichen klar sein. Die Natur bildet einen Bereich der restlosen Absichtslosigkeit, während die Gottheit als Bündel unvorstellbarer Absichtsdichte gilt. Natur ist, wie sie ist und wir können sie nur dann verstehen, wenn wir ihr keine Absichten zusprechen. Von einer Gottheit dagegen soll gelten, dass wir auf sie, ohne ihr Absichten beizulegen, uns nicht auf sie beziehen können. Bei der Natur fehlen uns Absichten, bei der Gottheit haben wir deren zu viel. Daraus folgt, dass wir beide Bezüge auf die Natur und auf die Gottheit methodisch auszuklammern ha-

18 Ovid, *Metamorphosen* 1. 99 f., Stuttgart 2010, 19.

19 Ovid, *Metamorphosen*, 19.

20 E. Bloch, *Religion im Erbe. Eine Auswahl aus seinen religionsphilosophischen Schriften*, München, Hamburg 1970, 118f. Vgl. auch E. Bloch, *Erbschaft dieser Zeit*, Frankfurt/M. 1962, 132–145.

ben. Als Form eines intrinsischen Friedens-Schlusses ergibt sich folgende Ableitung, ebenfalls in der Form eines *Modus ponendo ponens*:

- (1) Wenn es möglich ist, einen intrinsischen Frieden – verstanden als ein Jenseits von Krieg-Frieden – widerspruchlos zu entwerfen, dann ist es zwingend erforderlich, das Handeln aller Gesellschaften auf die politische Erzeugung dieses intrinsischen Friedens zu richten.
- (2) Nun ist es möglich einen intrinsischen Frieden widerspruchlos zu entwerfen.
- (3) Also ist es zwingend erforderlich, das Handeln aller Gesellschaften auf die politische Erzeugung dieses intrinsischen Friedens – verstanden als ein Jenseits von Krieg-Frieden – zu richten.

Man könnte einwenden, dass der Begriff der Möglichkeit hierbei teils überdehnt, teils äquivok verwendet wird. Überdehnt: Ein intrinsischer Friedenszustand, wie ihn Ovid als Goldenes Zeitalter oder Joachim von Floris als Zeitalter jenseits von Gesetz und Gnade als Zeitalter eines Getreides des Geistes aller Menschen, insbesondere der Entrechteten und Armen, beschreiben, hängt zusätzlich von Bedingungen ab, für die es keine Erfüllungsbedingungen gibt. Die Menschen leben nicht ohne Not in einem ewigen sommerlichen Frühling, sondern haben für ihr Dasein mittels Arbeit zu sorgen. Auch der Begriff einer "Geistesfülle" (*plenitudo intellectus*), der uns im dritten Stadium jenseits der Kirche und ihrer Herrschaftshierarchie bei Joachim von Floris erwartet, jene von Bloch passend "mystische Demokratie" genannter Zustand, überdehnt politische Möglichkeiten. Sofern noch nirgends eine "Demokratie" entstand und die Verfassung der USA explizit an die Stelle von Demokratie eine Republik wollte und schuf²¹, zeigt der Zusatz "mystisch" die Überdehnung der Anwendung von "Demokratie" an. Handelt es sich jedoch nicht um eine Überdehnung der Anwendungsbedingungen von "Möglichkeit" zu reden, so könnte insofern eine Äquivokation vorliegen, als bei Ovid oder Joachim absichtlich eine fiktive Möglichkeit, ein Möglichkeitsderivat, erfunden wird, um sich über eine Ferna des historischen Anfangs oder eine Endzeit der Geschichte in einem Modus des Irrealen zu verständigen.

Doch diese Einwände ergeben lediglich eine Deutung. Ihr Bezug ist nicht ein Konzept eines widerspruchsfreien Entwurfs des intrinsischen Friedens, sondern absichtlich ein irrealer Modus: Das Goldene Zeitalter, das uns seit der Antike ständig als Metapher beglei-

21 Vgl. J. Madison, *The Federalist Papers* (Hg. I. Kramnich), London 1987, 126.

tet und immer wieder zur Verstärkung kultureller oder wirtschaftlicher Prosperität. Ebenso geht es um einen historischen Endzustand als *plenitudo intellectus*, mit Ernst Bloch verstanden als "mystischen Demokratie". Beide Bezüge sind, obwohl sie die Geschichte begleiten und sogar von Lessing in der deutschen Aufklärung noch verstärkt wurden²², unreal und fiktional geblieben und sagen insofern nichts über die Ableitung eines Friedensschlusses mit der dem Tertium 2.

5. Für eine definitive Finalisierung des Politischen Richtung intrinsischen Friedens

Mit Tertium 1 bleibt eine Möglichkeit, Frieden auf Vermeidung abzuschwächen, während mit dem Tertium 2 Frieden ohne Abschwächung verbindlich wird. Trotzdem gilt für beide, dass uns vom intrinsischen Frieden noch ein *Abstandsrisiko* trennt. Dieser kann als Vorbereitung einer jederzeit möglichen Vernichtung des Menschengeschlechts benutzt, er kann aber auch friedensfundamental verwendet werden. Das Abstandsrisiko spiegelt menschenförmige Freiheit am Abgrund unserer Zivilisation. Drei Motive bestimmen die Geschichte des Friedens und der Kriege: (1.) Unipolare Siegeserwartung, wie sie zum Beispiel M. Kroenig und die ihm folgenden US-Militärs formuliert. (2.) Ein ebenso träges wie zweideutiges Verhalten zwischen Friedenssuche und Kriegsbereitschaft. (3.) Eine Zielstrebigkeit der Schaffung eines letztlich intrinsisch verbindlichen Friedens, mithilfe zunächst von Tertium 1, dann um mithilfe von Tertium 2 am Ende ans Ziel zu gelangen. Die Geopolitik der Zukunft wird, wenn die unipolare Siegeserwartung und wenn die Zielstrebigkeit bei der Schaffung eines verbindlichen Friedens Minderheitenoptionen darstellen, von der Einstellung und dem Verhalten jener Mittelposition (2.) abhängen, die sich bisher zweideutig und träge verhält. Denn die Mitte ist hinsichtlich ihrer Optionen teils dauerhaft träge, teils tendiert sie in Richtung (1.), teils tendiert sie in Richtung (3.).

Eine Diskussion der politischen Folgen dieser drei Richtungen möge jetzt umreißen, worum es künftig hinsichtlich einer Politik des globalen Friedens gehen könnte, um dabei aufzuzeigen, was zu meiden und was anzustreben ist. Zu meiden ist die Betätigung eines Politischen, das sich ausschließlich damit beschäftigt, die Masse des jeweiligen Staats-

²² Vgl. G. E. Lessing, *Die Erziehung des Menschengeschlechts*, § 86, in: ders., *Schriften II*. Frankfurt/M. 1967, 561; Bloch, *Erbschaft dieser Zeit*, 137 f.

volkes zu manipulieren und dabei die sarkastische Devise von Paul Valéry bestätigt, die Politik bestehe darin, die Leute davon abzuhalten, sich in das einzumischen, was sie angeht.²³ Anzustreben ist dagegen dazu die politische Arbeit an der Gründung von Friedensfundamenten. Im Unterschied zu der Ansicht, es handele sich hierbei lediglich um eine Wiederholung eines Friedensappells mit einschläfernder Folge, wird sich zeigen: Es wird um eine genuine Arbeit des Politischen gehen, das die bloße Kriegsvermeidung nachhaltig in Richtung Kriegsverhinderung übersteigt.

Die Mehrheit des Staatsvolkes ist in ihrer Einstellung misstrauisch gegenüber dem, was politisch um sie herum geschieht. Sein Misstrauen bezieht sich auf politische Umstürze (die vormals als Revolutionen galten, denn "Revolutionen" wurden zum Beispiel in der Ukraine mehrfach erfolglos inszeniert). Es bezieht sich ebenso auf "Reformen", womit in Deutschland große Bevölkerungsteile ebenso verarmten wie drangsaliert wurden. Es bezieht sich ebenso auf eine Wirtschaftsspionage, die die Gesamtgesellschaft zu deren Sicherheit überwacht und vor Akten terroristischer Gewalt schützt. Wenn in der Bevölkerung Zweifel an "Revolutionen", "Reformen" oder Terrorismusbekämpfung bestehen, so kann das Verhalten der Mehrheiten um so mehr zur schweigenden Zustimmung politischer Akte gelenkt werden, denen man von sich aus die Zustimmung verweigert hätte. Zu diesen politischen Akten gehörten die Exportsteigerung von Waffen und die militärische Sicherung der Rohstoffversorgung. Je mehr die Mehrheiten in ihren Einstellungen misstrauisch werden, desto mehr kann auf eine schweigende Zustimmung ihres Verhaltens gesetzt werden, wenn es um Schaffung der Voraussetzungen für kriegsrische Konflikte geht.

Man befindet sich hierbei insofern in einer paradoxen Situation, als die Bevölkerungsmehrheit sich als ein Trägheitsreservoir darstellt, das allen Bewegungen des Politischen als Einstellung misstraut und das zugleich nicht wirksam gegen kriegsvorbereitendes Staatshandeln protestiert. Offenbar befindet sich das Votum für eine Nutzung des Tertiums zur Kriegsvermeidung und mit der Kriegsverhinderung auf verlorenem Posten. blieb somit unklar, dass derzeit jeder militärische Konflikt durch keine Verträge und Abmachungen in einen thermonuklearen Brand ausarten kann? Wissen die politischen Entscheider und ihre militärischen Berater nichts davon, dass sie einen Kreislauf von Krieg und Frieden bestätigen, und nichts davon, dass sie dieser binären Konzeption entkommen könnten? Reicht es ihnen, wenn das Staatsvolk sein Misstrauen als Aufklärungssättigung fühlt und in seinem Verhalten

23 Paul Valéry sagt "la politique" und meint damit "das Politische".

die politischen Entscheider das tun lässt, wozu ihnen ein globalstrategisches Spiel ungehinderte Freiheit lässt? Oder könnte es zutreffen, dass das Politische keineswegs ausdehnungsgleich ist mit seiner Macht-Manipulation der Trägheit der Mehrheitsbevölkerung? Selbst in Rousseaus Konzept der Volkssouveränität gilt die Mehrheit als das, was seine Freiheit will, aber sie nicht hinreichend sieht, so dass es der Hilfe eines weitblickenden Gesetzgebers bedarf.²⁴ Unmündigkeit des Staatsvolkes geht selbst in fortschrittlichste politische Konzepte ein.

Gewöhnung an den Signifikanten des Friedens in der Zeit des staatlichen Rechtes zum Kriege und weiterhin zum Kriege nach dem Ende dieses Rechtes lässt den Raum des Politischen als Kreislauf von Krieg und Frieden erkennen. Jenseits dieses Kreislaufes scheint es keine Ziele zu geben, die für das Politische einen Sinn ergeben. Die binäre Opposition von Krieg und Frieden lässt Krieg in Frieden münden und Frieden wiederum in Krieg. Die Berufung auf "Frieden" erscheint daher als eine Betrugshandlung gegenüber dem Staatsvolk. Ein irgendwie intrinsischer Frieden ergibt keinen politischen Sinn. Wenn es keinen Sinn jenseits der binären Opposition und dem Kreislauf von Krieg und Frieden gibt, dann endet hier das politische Raisonement.

Doch die zuvor diskutierten Nutzungen des Tertium 1 und des Tertium 2 lehren uns etwas anderes. Es ist gerade die Verbindung des Tertium 1 mit dem Tertium 2, die aus der Sache des Friedens eine *causa politica* werden lässt. Solange nämlich jenes Abstandsrisiko zwischen einem intrinsischen, durch Tertium 2 bestimmten Frieden und der derzeitigen riskanten Lage besteht, so hat das Politische die Aufgabe, die mit Tertium 1 verbundene Kriegsvermeidung, die stets sich Kriegsoptionen im Namen der Verteidigung offen hält, in ein Drittes zu verwandeln, das heißt in jenen zuvor dargestellten intrinsischen Frieden. Wenn das Politische derart auf eine Finalisierung des Friedens festgelegt ist, genau dann kann die Einstellung des Misstrauens des Staatsvolkes in eine Einstellung des Vertrauens und in ein Verhalten des Vertrauens zur Arbeit an einem fundamentalen Frieden werden. Doch der Vorstellung einer fundamentalen intrinsischen Friedenssicherung kontrastiert mit der einen Atomkrieg nicht ausschließenden Praxis der Vereinten Nationen und ebenso mit dem Unilateralismus der Vereinigten Staaten, andere Staaten als Schurken zu betrachten und deshalb zu bekriegen.

Die Beschreibungssprache dieser Situation erfüllt alle Voraussetzungen, den derzeitigen Unfrieden als dauerhafte Interpretation des Tertium 1 zu deuten. Statt das Tertium 1 normativ auf Asymmetrie festzulegen, hält man es, gespickt mit Maximen des politischen Realismus, für ebenso angemessen wie zugleich praxistauglich, das Tertium 1 als lediglich normativ nicht-

24 J.-J. Rousseau, *Œuvres complètes III*, Paris 1964, 382.

symmetrisch zu verstehen. Für den Normalfall soll also global Frieden bestehen, für den Ausnahmefall können und dürfen Konflikte militärisch ausgetragen werden. Die Regelung des Ausnahmefalls bildet ein Erbe des globalen Anarchiezustands, den Staaten zur kriegerischen Selbstermächtigung nutzen. Zur Erläuterung verweise ich auf die Situation eines globalen Unfriedens, wie ich ihn anfangs dargelegt habe. Daher folgt, dass nicht allein die Nutzung des Tertium 1 politisch weiterführt, sofern diese sich in der nicht-symmetrischen Kriegsermächtigung verfängt und auf der Ebene einer globalen Befriedung den altbekannten Ozean der internationalen Anarchie weiterhin nutzt. Was hier allein weiterführt, ist eine Kopplung von Tertium 1 mit Tertium 2. Das aber ergibt für das Politische das Modell einer Finalisierung der internationalen Politik. Finalisierung: Die Globalpolitik benötigt, solange man sich noch in jenem Abstandsrisiko befindet, in welchem man Frieden sucht, ohne Krieg auszuschließen, noch nicht in jenem Stadium der Einsicht und des Verhaltens des von der normativen Deutung von Tertium als ein Jenseits der bisherigen binären Opposition von Krieg und Frieden.

Wird man dieses Stadium jemals erreichen? Wenn wir nicht in die traditionell uneingeschränkte Nutzung der internationalen Anarchie zurückfinden und wenn zugleich ein atomarer Brand – die atomare Sprengwirkung hat sich seit dem Kalten Krieg inzwischen verdreifacht²⁵ – die Voraussetzungen der Zivilisation zerstören würde, dann benötigt die Betätigung des Politischen ein eindeutiges Ziel. Es lautet: Das Staatshandeln soll sich, beginnend mit T1 um Kriegsvermeidung kümmern, um mit T2 einen die Voraussetzungen einer fundamentalen intrinsischen Kriegsverhinderung zu erfüllen. Ohne eine derartige Fixierung wäre das Politische das, was man ihm gern nachsagt: Es wäre blind.

Sehend würde das Staatshandeln erst dann, erstens wenn das politische Ziel nicht mehr in der Wahrnehmung und Nutzung von Ausnahmefällen der militärischen Konfliktaustragung bestünde. Zweitens, wenn nationale und internationale Verständigungen auf Prozesse stattfänden, die eine nicht-symmetrische Deutung von Tertium 1 nach und nach verringern. Drittens, wenn die Mehrheit des eigenen Staatsvolkes die Einstellung seines Misstrauens gegenüber der Nutzung des Politischen auf ein Vertrauen umstellt, das die Prozesse unterwegs zu einem intrinsischen Frieden kritisch begleitet.

Wenn diese Finalisierung des Friedens einmal fixiert ist, zeigen sich zugleich jene Kräfte, die Friedensverhinderung betreiben. Die Kriegsbezeichnungen änderten sich zum

25 So Noam Chomsky zu Emre Feroz. Vgl. Taureck, *Drei Wurzeln des Krieges*, 333.

Schein: Aus ruhmreicher Beute wurde die eigene Rohstoffsicherung bei gleichzeitiger Ausschaltung von Konkurrenten. Aus der Kriegsnotwendigkeit wurde Sicherung der eigenen Werte gegen finstere Mächte. Aus der Siegesillusion wurde das ausgewogene Selbstbewusstsein der eigenen Stärke. Die Entwicklung der drei Kriegswurzeln zu bedeutungsmäßig nicht festumrissenen Tarnvokabeln habe ich anderswo dargestellt²⁶ Angesichts der sprachlichen Tarnungen kommt es darauf an, nach wie vor das Myzel der drei Wurzeln der Kriege zu benennen: Ruhmreiche Beute, Notwendigkeit und Siegesillusion. Während derzeit der Beute- und der Notwendigkeitsbezug in den Hintergrund treten, ist es neuerdings das Siegesmotiv, das, zumindest für die NATO-Strategie, durchaus medial verstärkt in den Vordergrund tritt. Dass Kriege aus der eigenen Rohstoffsicherung und der Ausschaltung von Konkurrenten und aus Gründen der Sicherung gegen finstere Mächte geschehen, gelten als öffentlich gesicherte Konfliktgründe. Beide Gründe zirkulieren daher als kommunikative Zahlungsmittel. Wer mit ihnen zahlt, findet sofort selbstverständliche Akzeptanz. Die eigene Rohstoffsicherung wurde zum Beispiel in der Carter-Doktrin fixiert, und in Europa schließt sich man sich ihr an, obwohl man weiß, dass sie das generell verbotene Kriegsrecht bestätigt. Die gewaltsame Sicherung der eigenen Wertegemeinschaft gegen finstere Mächte führt Miltons Kampf gegen den aufständischen Teufel auch in säkularisierten Zeiten mit Waffen einschließlich Atomwaffen fort.

So gesehen, ergibt sich eine Doppelbeschreibung. Zum einen eine *Finalisierung* der internationalen Beziehungen als Koppelung von Tertium 1 mit Tertium 2, verstanden als Kriegsvermeidung, die den Weg zur *Kriegsverhinderung* beschreitet. Zum anderen bietet sich eine Beschreibung einer globalen *Kriegsbeförderung*, verstanden als atomwaffengeschützte Siegesgewissheit im Kampf gegen Rohstoffbedrohung durch finstere Mächte. Die Bevölkerungsmehrheiten ziehen sich in eine Einstellung zurück, welche vielleicht Kriegsverhinderung möchte und der auf das Militär beschränkten Mobilmachung misstraut. Im Unterschied zu seinen Einstellungen bleibt es in seinem Verhalten in dem Sinn träge, dass es das Kriegsprojekt der Eliten trägt. Lässt sich daran nichts ändern?

Prof. Dr. Bernhard B. F. Taureck, Technische Universität Braunschweig
bhftau[at]web.de

26 Vgl. Taureck, *Drei Wurzeln des Krieges*.